



2. August 2020

„Blinde Flecken und waschechte Wunder“

Dialogische Predigt von Pfarrer Tilman Reger (Kirchenkreis Tempelhof-Schöneberg) und Pfarrerin Corinna Zisselsberger
über Johannes 9,1-7 am 8. Sonntag nach Trinitatis

(I. Der blinde Fleck) – Corinna Zisselsberger

Ich habe einen blinden Fleck. Wir alle haben ihn. In der Sozialpsychologie wird der blinde Fleck im sogenannten Johari-Fenster dargestellt. Vier Bereiche der eigenen Psyche gibt es darin: (1) All das, was mir selbst bewusst ist und ich mit anderen teile: meine öffentliche Person. (2) Dann das, was nur mir bekannt ist und was ich auch für mich behalte: mein Geheimnis. (3) Das, was weder mir noch anderen bewusst ist: meine Seele vor Gott. (4) Und schließlich eben mein blinder Fleck: Nämlich das, was ich unbewusst an andere aussende und was diese von mir wahrnehmen, obwohl ich es vielleicht gar nicht so will und beabsichtige. Der blinde Fleck ist also der Unterschied von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Ein dunkler Bereich der eigenen Person, wo nur wenig Licht hineinfällt.

Der blinde Fleck lässt sich durch wohlwollende Rückmeldung, konstruktives Feedback, bewusst machen und bearbeiten. Wenn man zu ihm stehen und zulassen kann, dass andere Licht hineinlassen ins Dunkel.

(II. Lesung des Predigttextes) – Tilman Reger

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

(III. Die Blinden und die Sehenden) – Corinna Zisselsberger

Die Erzählung des Johannes-Evangeliums von der Heilung des Blindgeborenen lässt sich auf unterschiedliche Weisen lesen und deuten. Für mich ist sie eine Anregung zur Selbstreflexion. An die Wundergeschichte schließt sich eine lange

Auseinandersetzung zwischen „den Pharisäern“ und Jesus an. Es geht um den Sabbat, den Anspruch Jesu und darum, wer eigentlich die Blinden und die Sehenden sind (Johannes 9,39-41):

39 Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf dass die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. 40 Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind? 41 Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

Viel lässt sich kritisieren an Johannes' Darstellung von „den Pharisäern“ und „den Juden“ in seinem Evangelium. Heute würde man vielleicht sogar von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sprechen. In der Entstehungszeit des Evangeliums gab es vermutlich viele Konflikte zwischen ersten Christinnen und Christen und zwischen jüdischen Menschen, die in Jesus nicht den Messias sahen. All dies ist – bewusst oder unbewusst – in den Text eingeflossen und hatte in der Kirchengeschichte auch eine lange fatale Wirkung der Judenfeindlichkeit. Daher darf eine kritische Lektüre des Johannes-Evangeliums nicht blind sein für den historischen Kontext.

Dies als Hintergrundwissen stellen sich im Laufe des Streitgesprächs, das mit der Heilung des Blindgeborenen begann, Fragen, die mit dem „blinden Fleck“ der Sozialpsychologie zu tun haben: Wer sind eigentlich die Blinden und wer die Sehenden? Was ist mein eigener blinder Fleck und lasse ich es zu, dass mich andere auf ihn hinweisen?

(IV. Wunder der Heilung des sozialen Körpers) – Tilman Reger

Bei diesen Fragen gehe ich mit. Die Begegnung und die Diskussion rund um die Heilung des Blinden haben ja genau diese Dynamik. Wir nehmen die Perspektive der Erzählenden und Handelnden ein. Wir steigen ein in die Diskussion, die sich entspinnt. Wir überlegen, was das für uns bedeutet, für unser Sehen und Erkennen, und versuchen, eine Haltung zur Ausgangsfrage der Diskussion zu gewinnen: Wer ist blind? Wer hat welche Sünde? Wer ist schuld?

Ich will mich da nicht zu schnell einreihen. Ich gehe noch einmal an den Anfang zurück. Vor dem Diskutieren und Bewerten steht eine Begegnung, die zunächst ohne Worte auskommt, und am Anfang steht - besser: 'sitzt' am Wegesrand - der blinde Mensch. Er kam noch gar nicht zu Wort.

Er ist blind geboren. Er ist, wie er ist. Er kennt es nicht anders. Keiner fragt ihn, wie es ihm geht. Keiner fragt ihn, was er will. Alle reden erstmal nur über ihn, konfrontieren ihn mit Annahmen und Behauptungen. Dass er an seiner Blindheit selbst schuld sei, dass er gar nicht blind gewesen sei, dass er als Sehender nur behaupte, der Blinde gewesen zu sein. Ohne seinen Wunsch oder seine Einwilligung tut auch Jesus etwas mit ihm. Mehrmals muss er sich im folgenden Gespräch selbst behaupten, selbst seine Position aktiv beanspruchen. Komisch

eigentlich, dass im weiteren Verlauf alle aufgeregt diskutieren und der vormals Blinde als einziger den Durchblick hat. Hätte man ihn mal gleich gefragt. Die Diskussionen und Rechthabereien verdecken das eigentliche Wunder: Das Wunder der Verwandlung. Der Blinde war eine Randfigur. Er saß am Weg und musste betteln. Er saß am Boden, unten, auf Kniehöhe, nicht auf Augenhöhe. Jesus tut ein Wunder an ihm: Auch, dass er sehen kann. Vor allem aber, dass er auf Augenhöhe reden kann, sein Ich behaupten kann und - das ist für mich der stärkste Punkt - dass er neu in die Gemeinschaft aufgenommen wird. Er geht weg, wäscht sich und kommt sehend wieder. Er kommt wieder und gehört neu, erneuert dazu.

Wer ein Coming-out erlebt hat, wer einen schweren Streit gut überwinden konnte, wer nach langer oder schwerer Krankheit, ob körperlich oder seelisch, wieder ganz dabei sein kann, hat etwas davon erlebt. Ich spreche da aus Erfahrung mit meinem Coming-out, mit religiösen Zweifeln und mit Umwegen in den Beruf als Prediger und Pastor. Für mich ist diese Geschichte eine Heilungsgeschichte und ein Wunder, das sich hier in doppelter Weise am Körper vollzieht: zum einen am Körper des vormals blinden Menschen, und zum anderen am Gemeinschaftsleib, am sozialen Körper.

(V. Produktives Verständnis) – Corinna Zisselsberger

Wie Du das Wunder der Verwandlung beschreibst, geht mir zu Herzen. Integration, Inklusion, körperliche Gemeinschaft auf Augenhöhe – dies ist bei allem, was nicht klappt, für uns als Versammlung der Gläubigen am Sonntagmorgen Anspruch und aufscheinende Wirklichkeit und immer wieder Glück, wenn es gelingt. Um dafür offen zu sein und das Wunder geschehen zu lassen, braucht es aber unbedingt die kritische Selbstreflexion, finde ich. Das verbindet Johannes mit seinen Wundergeschichten schon sehr geschickt: Die Wunder, die Jesus tut, führen immer zu einem Konflikt und zu produktiven (Miss-)Verständnissen. Unten ist oben und hinten ist vorne und blind ist sehend. Das Licht der Welt blendet hin und wieder die, die meinen, den Durchblick zu haben und alles zu (er)kennen. Um sich verwandeln lassen zu können und um das auch anderen möglich zu machen, brauchen wir vielleicht mitunter eine Ladung Brei ins Gesicht. Und wir brauchen die kritische Diskussion! Mit uns selbst und mit anderen. Und da teile ich Deine Ansicht, dass das Wunder im sozialen Miteinander besteht. Denn um Licht in unsere jeweils blinden Flecken zu lassen, brauchen wir uns gegenseitig. Unser liebevolles Feedback, unsere wohlwollende Rückmeldung, unser Vertrauen.

(VI. Gemeinde ist Gemeinschaftsleib) - Tilman

Ja, so sehe ich das auch! Dahin sollten wir schauen, auf die Verwandlungen, auf die Möglichkeiten und das Gelingen. Bei Jesus wird der Blick geklärt, indem er Matsch auf die Augen schmiert. Eigentlich paradox. Oder eben ein Zeichen: Etwas muss

abgewaschen werden, damit die Wahrnehmung sich klärt. Wir müssen uns dafür allerdings keine Schlammschlacht liefern. Wenn uns irgendwo ein blinder Fleck oder ein Dreckfleck auffällt, ist es immer gut, wenn uns ein freundliches Wort gelingt. Damit können wir uns gegenseitig stärken und gelegentlich ermahnen. Wir sollen nicht richten. Aber immer wieder sollen wir uns ausrichten lassen durch das, was wir gemeinsam hören und bedenken: was Jesus sagt und fragt, was er tut und fordert. Er tut das nämlich mit einem klaren und scharfen, aber gnädigen Blick.

Was können wir uns bei Jesus abgucken, am Beispiel der Verwandlung des Blinden? Jesus stellt nicht die Sündenfrage. Jesus stellt Gemeinschaft her. Den einen schickt er los und weist ihn an, sein Gesicht zu waschen. Den anderen wäscht er den Kopf, bildlich gesprochen. Die waren mit ihren kleinlichen Fragen beschäftigt: Wer hat welche Sünde an sich kleben? Er sagt: Gottes Werke sollen an ihm offenbar werden. Ich fühle mich ertappt, weil auch ich solche kleinlichen Fragen stelle. Auf eine gnädige Art und Weise weist Jesus uns zurecht: Er richtet das Augenmerk auf das, was wirklich wichtig ist. Dabei weist er uns den Weg. Ihm geht es um Versöhnung und Gemeinschaft, um Zuwendung und den gnädigen Blick. Den sollten wir auch für uns selber haben: den ernstesten und klaren Blick auf unsere Kleinlichkeit und Schwäche, aber auch den gnädigen Blick auf unsere Menschlichkeit und unser Streben nach Gnade. So schaut Jesus uns über die Schulter, wenn wir in den Spiegel schauen. Er nimmt uns ernst, darum kann dieser schonungslose Blick auch mal weh tun. Er nimmt uns, wie wir sind. Daran können wir uns ein Beispiel nehmen.

So wie du gesagt hast: Am Sonntagmorgen erleben wir, wie das ist, und das nehmen wir mit in die Woche. Woche für Woche lassen wir uns verstören und lassen wir uns versöhnen. Woche für Woche werden wir verwandelt und erkennen wir etwas Neues. Auf diese Weise hellen wir unsere blinden Flecken auf und leuchten mehr, heilen mehr und strahlen mehr. Dadurch können wir auch die Menschen um uns herum und ihre blinden Flecken und Sorgen besser erkennen und gemeinsam die Schwächen und Stärken teilen. Dabei entsteht Gemeinschaft und dabei geschieht Versöhnung. So werden die Werke Gottes an uns offenbar. Wir werden verwandelt und kommen sehen wieder. So leuchtet durch uns das Licht, das die Welt erhellt.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!